CHRISTINE BRAND

Wahre Verbrechen

CHRISTINE BRAND

WAHRE VERBRECHEN

Die erschütterndsten Fälle
einer Gerichtsreporterin

blanvalet

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die in diesem Buch beschriebenen Fälle haben sich wie beschrieben ereignet. Die Erzählungen beruhen auf Aussagen bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen, auf persönlichen Interviews, Notizen und Aufzeichnungen der Autorin, öffentlich zugänglichen Akten sowie Medienberichten. Alle Namen sowohl der Opfer als auch der Täter sind geändert oder unvollständig wiedergegeben.

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C014496

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Copyright der Originalausgabe © 2023 bei Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: René Stein
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagmotiv: Stephen Mulcahey/Arcangel Images;
Richárd Katona/EyeEm
JaB · Herstellung: sam
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7645-0829-6

www.blanvalet.de

Inhalt

Vorwort 9

Die Geiseln des Mörders 13

Der Tod in der Badewanne 79

Wie Herr H. zum Mörder wurde 145

Der Tod der alten Dame 186

Der Vergewaltiger 235

Lebendig begraben 280

»Es gibt im menschlichen Verhalten nichts, was es nicht gibt.«

Volker Dittmann, forensischer Psychiater und Rechtsmediziner

Vorwort

Oft werde ich gefragt, wie ich es aushalte, als Reporterin in den Gerichtssälen zu sitzen, konfrontiert zu werden mit krassen Verbrechen und anschließend darüber zu berichten. Viele glauben, die tragischen Schicksale, die vor Gericht ausgebreitet und verhandelt werden, müssten mich runterziehen, demoralisieren, und mich den Glauben an das Gute im Menschen verlieren lassen.

Es stimmt, die Geschichten berühren mich, sie machen mich nachdenklich, traurig, betroffen. Das ist gut so; ich will nicht abgebrüht und distanziert über wahre Verbrechen berichten, ich bin froh, dass sie mir noch immer nahegehen. Trotzdem ist mein Glaube an das Gute im Menschen ungebrochen und unerschütterlich. Wer die Schattenseiten kennt, lernt die Sonnenseite schätzen. Verlasse ich nach einem Prozess das Gericht, erfüllt mich stets eine tiefe Dankbarkeit: Ich bin dankbar dafür, dass ich ein Leben leben darf, das mich bis heute einzig aus beruflichen und noch nie aus privaten Gründen in einen Gerichtssaal geführt hat, weder als Opfer noch als Beschuldigte. Beides ist keine Selbstverständlichkeit.

Seit fast dreißig Jahren berichte ich nun aus den Gerichtssälen, und noch immer ist meine Faszination

ungebrochen. Es ist mehr als die viel zitierte Faszination des Bösen, das es so in dieser reinen Form nicht gibt. Es ist nie ein Monster, das auf der Anklagebank sitzt – es ist immer ein Mensch. Ein Mensch, der etwas Böses, Unfassbares, Schreckliches getan hat. Mich fasziniert, dass in einem Gerichtssaal die unterschiedlichsten Lebenswege aufeinanderprallen – Täter, Opfer, Angehörige des Täters, des Opfers, ihre Freunde, Anwälte, Richter, Zeugen, sie alle sind betroffen von einem Delikt. Ich möchte verstehen, wie es so weit hat kommen können, dass sie alle hier und jetzt in diesem Raum zusammentreffen. Warum jemand zum Täter wird. Wie man als Opfer weiterlebt. Wie die Justiz versucht, eine Art Schlussstrich zu ziehen und die gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen, die aus dem Lot geraten ist.

Sechs Fälle habe ich für dieses Buch niedergeschrieben. Alle Erzählungen basieren neben den Akten auf Aussagen von Tätern und Opfern, Verteidigern, Forensikern, Staatsanwälten und Richtern sowie auf Gesprächen mit Ermittlern, Opfern und unmittelbar Betroffenen.

Zwei Fälle in diesem Buch gehen mir besonders nahe. Zum einen »Lebendig begraben«, weil es darin um einen Fall geht, der nicht verstanden werden kann. Aus nichtigem Grund, wegen einer absolut unverständlichen Tat eines jungen Mannes, wurde ein Leben ausgelöscht und so viel Trauer und Leid ausgelöst. Es ist ein Verbrechen, das man einfach nicht in seinen Kopf reinkriegt, weil es so abscheulich ist.

Zum anderen »Die Geiseln des Mörders«, weil diese Geschichte aufzeigt, dass die Opfer eines Verbrechens

so viel stärker sein können als der Täter. Darum ist dieses Vorwort auch eine Danksagung: danke an Aline, Carole und Bastian, die im wahren Leben anders heißen. Danke für eure Offenheit, danke für eure Bereitschaft, mit mir über das Geschehene zu reden, danke für eure Geschichte. Die Begegnung mit Aline, Carole und Bastian war eine Bereicherung, alle drei haben mich tief beeindruckt. Ich bin sicher, ihre Stärke kann Motivation und Hilfe für andere Opfer sein, die darum kämpfen, wieder aufzustehen, weiterzugehen und über eine Tat hinwegzukommen.

Obwohl ich so viele Gerichtsverfahren mitverfolgt habe, fällt es mir noch immer schwer zu verstehen, warum Menschen anderen Menschen oftmals aus nichtigen Gründen Leid zufügen. Ich wünsche uns allen so viel Toleranz, Frieden, Liebe und Gelassenheit, dass für die Gewalt kein Raum mehr bleibt.

Christine Brand

Die Geiseln des Mörders

Es ist Ende September 2016, ein milder Herbsttag in einer gemütlichen Kleinstadt an einem See, der sich wie ein Teppich vor die Berge gebettet hat. Nichts an diesem Abend deutet darauf hin, dass etwas Außerordentliches geschehen wird. Doch dann dringt von einer Sekunde auf die andere das Böse in das Leben der Familie Baumgartner. Danach wird es nie mehr so sein wie davor.

Aline

»Es war ein Abend wie viele andere. Ich habe bis vier Uhr gearbeitet, danach hat mich eine Kollegin nach Hause gefahren. Ich hatte gerade erst vor Kurzem meine Ausbildung abgeschlossen und eine neue Stelle in einem Heim für Demenzkranke angetreten. Zu Hause angekommen, habe ich gemeinsam mit Bastian einen Thunfischsalat zubereitet, auch daran erinnere ich mich noch genau.«

Die Stunden, die Alines Leben verändert haben, sind detailgetreu in ihr Gedächtnis eingraviert. Heute, mehr als sechs Jahre danach, sitzt mir eine junge Frau gegenüber, die ruhig und präzise von dem Unrecht erzählt,

das ihr widerfahren ist. Von dem Bösen, das in eine heile Welt eingedrungen ist, ohne Grund, ohne Vorwarnung, zack, aus dem Nichts heraus.

Aline ist zwanzig, als es passiert. Sie wohnt zu dem Zeitpunkt bei ihrer Mutter Carole und ihrem Stiefvater Bastian. Eigentlich ist die Wohnung zu klein für drei Personen, darum haben sie den Dachstock ausgebaut und Aline dort oben ein Zimmer eingerichtet.

»Die Treppe, die von der Wohnung zu mir nach oben führte, liegt hinter einer Schranktür versteckt. Wer nicht weiß, dass es auf dem Dachboden ein zusätzliches Zimmer gibt, würde es nicht finden.«

Bastian und Aline arbeiten in der Küche Hand in Hand, es verspricht ein gemütlicher Abend zu werden. Als der Thunfischsalat fertig zubereitet ist, deckt Bastian den Tisch, Aline begibt sich nach oben und erledigt ein paar Telefonanrufe, auch ihren Freund ruft sie vor dem Abendessen noch an.

»Ich war oben in meinem Zimmer, als meine Mutter nach Hause kam. Ich hörte, wie sie unten in der Wohnung die Tasche fallen ließ. Das war der Moment, in dem ich realisierte, dass etwas nicht gut war. Ich dachte, entweder hat sie extrem schlechte Laune, oder es stimmt etwas nicht. Mama lässt ihre Tasche nie fallen. Sie geht sorgsam mit ihren Sachen um.«

Carole

Um 18.37 Uhr schaltet Carole die Alarmanlage scharf und schließt die Tür des Geschäfts hinter sich ab. Sie ist Filialleiterin einer Bijouterie, einem Schmuckgeschäft

in der Altstadt, seit vielen Jahren schon. Alles scheint wie immer, als sie sich an diesem Mittwochabend auf den Nachhauseweg macht. Zu Fuß sind es nur acht Minuten. Sie weiß, dass ihre Tochter Aline und ihr Mann Bastian zu Hause mit dem Essen auf sie warten. Doch sie ahnt nicht, dass seit mehreren Tagen etwas anders ist als sonst: Sie wird beobachtet. Jemand hat sie auserkoren, ein Opfer zu werden.

»Ich erinnere mich, dass er mir aufgefallen ist. Der Kerl saß einige Tage zuvor bei meiner Nachbarin vor dem Haus und hat dort etwas gegessen und getrunken. Ich empfand das als frech. Er befand sich auf Privatbesitz, dort setzt man sich nicht einfach zum Picknicken hin. Ich habe ihn zweimal dort gesehen und mir jedes Mal gedacht, dass ich Bastian darum bitten werde, den Mann von dort wegzuweisen. Aber kaum war ich jeweils zu Hause, sprachen wir über ganz andere Dinge, und ich vergaß es wieder.«

Der unbekannte Mann hat auch vor dem Schaufenster ihres Geschäfts gestanden, hat sie beobachtet und ihren Tagesablauf studiert. An einem Tag hat er Carole und Aline bis zur Post verfolgt und beschattet. Doch beide haben nichts davon gemerkt. Carole, die ein ausgeprägtes Gedächtnis gerade auch für Gesichter hat, erinnert sich nicht daran, ihn je in der Nähe der Bijouterie gesehen zu haben.

»Sie müssen wissen: Beim Geschäft kommen sehr viele Menschen vorbei, sie betrachten das Schaufenster oder kommen herein, gerade auch Männer, die gerne Uhren anschauen. Wenn ich mir da jedes Gesicht merken wollte … Einige kommen immer wieder, es ist für manche fast wie ein Ritual: Einem Mann gefällt etwas,

er kehrt mehrmals zurück, um es sich im Schaufenster anzusehen, erst dann gibt er sich einen Ruck und betritt das Geschäft. Dafür habe ich ja ein Schaufenster: Damit man meine Waren anschaut. Dass der Typ mich im Geschäft beobachtete, habe ich nicht gemerkt. Aber bei uns im Quartier habe ich ihn zweimal gesehen. Ich habe mich nicht von ihm bedroht gefühlt, er ist mir einfach aufgefallen. Am Tag, als es geschah, habe ich ihn zum dritten Mal bewusst wahrgenommen.«

Carole nennt ihn nie beim Namen. Bis heute nicht, obwohl sie mittlerweile weiß, wie der Täter heißt, dass er sich damals seit einigen Tagen im Land befand und in einem Lieferwagen schlief, den er in der Nähe auf einem Parkplatz neben der Kirche abgestellt hatte. Wenn Carole über den Täter spricht, nennt sie ihn »den Typen, den Kerl, ihn«.

»Am Abend, als es geschah, sah ich ihn erneut vor dem Haus unserer Nachbarin sitzen. Ich dachte, jetzt ist dann mal gut – was hängt der die ganze Zeit dort rum, wo er nichts zu suchen hat? Ich ging zum Hintereingang unseres Wohnhauses, öffnete das Tor des Holzgartenzauns, schloss es hinter mir und trat auf die Haustür zu. Ich war wie so oft mit mehreren Taschen beladen und suchte nach dem Hausschlüssel, den ich nicht auf Anhieb finden konnte. Das Gartentor quietschte, darum hörte ich, dass es hinter mir wieder geöffnet wurde, genau in dem Moment, in dem ich den Schlüssel ins Schloss steckte. Ich habe mich noch umgedreht, aber da hatte ich bereits eine Pistole am Kopf. Ich habe sofort realisiert, dass er gefährlich ist, ich spüre noch heute, wie es sich angefühlt hat. Es ist ein Gefühl, als würde alles ins Stocken geraten. Ich

verlor den Boden unter den Füßen, meine Beine zitterten, gleichzeitig gefror mir das Blut in den Adern. Ich hatte Angst vor ihm und habe einfach funktioniert. Er hat mich gezwungen, mit ihm reinzugehen, und ich wusste, dass Aline und Bastian zu Hause waren, dass sich dort oben in der Wohnung meine Familie befand.

Ich weiß noch genau, welche Kleidung ich trug, was wir zu Abend essen würden und dass wir danach noch Konfitüre machen wollten. Bastian hatte die Einmachgläser destilliert. Von der ersten Sekunde an war mir bewusst, dass das hier nicht irgendein Quatsch ist, sondern tödlicher Ernst. Ich habe ganz klar wahrgenommen, dass der Typ hochgefährlich ist, das hat er mir durch seine Haltung und durch seine Worte auch vermittelt. Er hat mich mit der einen Hand am Arm gepackt, mit der anderen hielt er mir die Pistole an den Kopf – so hat er mich gezwungen, die Treppe hochzugehen. Wir wohnten ganz oben, die Tür war nicht abgeschlossen, also gingen wir hinein und blieben im Eingang stehen. Ich vor ihm, er hinter mir, die Waffe an meinem Kopf. Dann tat ich das, was wir immer machen, wenn jemand von uns nach Hause kommt: Ich rief ›Hallo!‹«

Bastian

»Caroles ›Hallo‹ klang ganz anders als sonst. Ich saß im Wohnzimmer, habe Musik oder die Nachrichten gehört, der Tisch war gedeckt, wir hätten uns nur noch hinsetzen müssen, um zu essen. Aber ich hörte Caroles Stimme an, dass etwas nicht stimmig war. Darum bin

ich aufgestanden, um nachzusehen, was los war. Und dann sah ich die beiden bei der Tür stehen. Ich dachte, Donnerwetter, hier stimmt etwas ganz und gar nicht! Ohne viel zu überlegen, stürzte ich sofort auf den Kerl zu, doch da fuchtelte er schon mit der Waffe herum. Instinktiv dachte ich: Ich muss ihm die Pistole aus der Hand schlagen! Er trug schwarze Handschuhe, ich versuchte, die Waffe wegzuschlagen, und stieß gegen das Metall, doch er behielt sie in der Hand. Ich hätte ihn am liebsten die Treppe hinuntergejagt, aber die Tür hinter ihm war schon zu. Carole rief eindringlich: ›Hör auf! Hör auf!‹ In dem Moment habe ich realisiert, dass es wohl besser ist innezuhalten. Doch ich konnte mich kaum beruhigen. Er zwang uns durch die Küche rüber ins Esszimmer und befahl uns, uns hinzusetzen. Dann begann er, uns zu fesseln. Er band unsere Beine mit Klebeband an die Stühle und fixierte unsere Hände hinter dem Rücken. Mir hat er dann auch gleich die Augen zugeklebt. Ich war noch immer auf hundertachtzig und habe ihm die ganze Zeit Schimpfwörter an den Kopf geworfen: Was er für ein Arschloch sei, dass er abhauen solle … Carole versuchte, mich zu beruhigen, und sagte immer wieder, dass ich damit aufhören und still sein solle. Aber ich konnte nicht aufhören! Ich war derart getrieben, weil ich nicht mehr der Herr im eigenen Haus war und weil ich die Frauen nicht beschützen konnte. Alles lief aus dem Ruder, und ich konnte nichts dagegen tun. Der Kerl seinerseits stand ebenfalls unter Strom: Er hatte nicht damit gerechnet, dass auch ich hier wohnte, und er wollte um jeden Preis sein Ziel erreichen.«

Ich sitze bei Bastian und Carole in ihrem neuen Zuhause, als sie mir den Ablauf der Tat schildern. Sie sind ein sympathisches, herzliches, modernes Paar in den Fünfzigern, mit dem man auf Anhieb befreundet sein möchte. Sie wechseln sich ab, wenn sie berichten, ergänzen sich, man spürt ihre Kraft und ihren Zusammenhalt. Er ist noch größer geworden. Die Extremsituation, in die sie hineinkatapultiert worden sind, hat sie zwar verletzlicher und vorsichtiger gemacht, aber auch stärker. Während Aline und Bastian sofort damit einverstanden waren, mir ihre Geschichte zu erzählen, hat Carole länger gezögert. Jetzt aber berichtet sie offen, ruhig und mit einer ausgesprochenen Erinnerungsgabe fürs Detail über das Verbrechen, das an ihr begangen worden ist.

Carole

»Der Gedanke, dass wir das alle nicht überleben würden, war präsent. Auf der einen Seite war ich mit dem Verbrecher konfrontiert, der unser Leben bedrohte – auf der anderen Seite musste ich meinen Mann bändigen, der sich nicht beruhigen konnte und den Kerl immer weiter reizte. Ich sagte Bastian, er solle still sein, aber er hat einfach nicht auf mich gehört. Ich habe zu ihm gesagt, er solle aufhören, das bringe nichts, im Gegenteil, er bringe uns nur in eine noch schwierigere Situation, wenn er sich so aufführe. Ich schnauzte ihn an: ›Schweig, halt dein Maul!‹ Ich war sehr damit beschäftigt, dass er endlich Ruhe gab. Ich wollte um jeden Preis meine Familie hier heil rausbringen. Das war das Ein-

zige, das zählte. Meine Haltung gegenüber dem Typen war: Nimm alles, was du willst, und verschwinde wieder. Gleichzeitig dachte ich aber auch: Damit kommst du nicht ungeschoren davon! Darum habe ich mir alles genaustens eingeprägt. Ich wusste, dass ich schon immer gut darin war, mir Dinge zu merken – das wollte ich mir nun zunutze machen. Auch mir hat er die Augen zugeklebt, aber wenn ich den Kopf in den Nacken legte, konnte ich unter dem Klebeband durchschielen. Ich war in dem Moment ganz hell, absolut klar, es ist schwierig zu beschreiben … ich war einfach auf Zack! Ich habe so viel wie möglich aufgenommen und mir alles gemerkt. Ich wusste: Das lassen wir nicht einfach so stehen – der Typ wird dafür bezahlen müssen!

Irgendwann habe ich dann Aline über uns gehört. Wir wohnten in einem alten Haus, man spürte und hörte ihre Schritte, wenn sie oben durch das Dachzimmer ging. Der Kerl hat das zum Glück nicht wahrgenommen, wir aber schon. Ich dachte: Scheiße, jetzt kommt Aline herunter. Ich hatte so sehr gehofft, dass sie eingeschlafen war oder laut Musik hörte und nichts mitbekam, ich wünschte mir so sehr, dass Aline nicht zu uns in die Wohnung herunterkommen würde. Und dann kam sie doch.«

Aline

Als Aline hört, dass ihre Mutter nach Hause gekommen und die Tasche auf den Boden geknallt ist, will sie hinuntergehen, doch sie hält noch einmal inne. Sie trägt an diesem Abend sehr kurze Shorts.

»Ich weiß nicht, warum, aber da war etwas, es war sehr speziell; plötzlich fand ich, ich müsse unbedingt die lange Trainingshose anziehen. Also nahm ich sie aus dem Schrank und schlüpfte hinein. Gott sei Dank!«

Erst jetzt steigt sie die Treppe hinab.

»Meine Mutter und Bastian wussten in dem Augenblick, dass ich herunterkomme. In der Wohnung hört man wegen des knarrenden Bodens meine Schritte, sie kannten die Geräusche.«

Als Aline die Tür unten an der Treppe öffnet, steht sie direkt vor der Wohnungstür, die nach draußen führt. In dem Moment, als sie in die Wohnung tritt, hört sie Bastian laut schreien: »Aline, hau ab!«

Nur ein paar Schritte geradeaus, und sie wäre im Freien. Ihre Flucht würde dem Geschehen einen Stoß versetzen und es in eine andere Richtung treiben, wahrscheinlich in eine bessere. Doch Aline kann die Gefahr nicht erahnen. Sie verkennt Bastians Warnung.

»Ich dachte: Aber hallo, wie redet der denn mit mir? Das geht schon mal gar nicht!«

Aline geht nicht geradeaus zur Tür hinaus.

»Sondern nach rechts Richtung Wohnzimmer und um die Ecke herum – da kam mir dieser Idiot schon entgegen. Ich habe es im ersten Moment nicht richtig gecheckt. Ich dachte: Wer ist das? Vielleicht ein Arbeitskollege von Bastian, jemand vom Geschäft? Aber warum läuft der in unserer Wohnung herum? Ich befand mich ja bei mir zu Hause, da denkt man sich zunächst nichts Böses. Es waren viele kleine Fragen in meinem Kopf, aber ich kam nicht dazu, sie zu beantworten, es ging alles zu schnell. Meist rutscht einem in solchen Situationen das Herz in die Hose, aber das ist bei mir

nicht passiert. Ich war einfach irgendwie blockiert, und im nächsten Moment war er schon bei mir, packte mich am Arm und presste mir die Pistole in den Rücken. Da sah ich meine Mutter und Bastian – sie waren auf den Stühlen gefesselt. Ich geriet in diese Situation hinein, nahm alles wahr, aber ich dachte gar nicht viel. Als er mir die Pistole an den Rücken hielt, war da nur ein Gedanke: Okay, was jetzt, was kommt als Nächstes?«

Sie hört ihre Mutter sagen: »Mach einfach, was er verlangt, sonst passiert uns was.« Daran zweifelt auch Aline keine Sekunde.

»Das hat er mir zu spüren gegeben; dass er sehr gefährlich ist.«

Aline fällt es schwer, ihre Empfindungen von jenem Augenblick in Worte zu fassen. Sie habe kein Schreckgefühl empfunden, bei dem sich alles im Körper zusammenziehe. Sie war ganz klar im Kopf.

»Es war wie ein Denken von Moment zu Moment, Schritt für Schritt. Ich dachte: Jetzt habe ich eine Pistole im Rücken – okay. Jetzt gehe ich zu meinen Eltern hinüber – okay. Meine Eltern sind gefesselt – okay. Jetzt geh ich mal mit und schaue, was als Nächstes passiert – okay. Andere Gedanken hatten keinen Platz. Natürlich fragte ich mich, was hier genau läuft, und als ich die Pistole im Rücken spürte, war mir absolut klar, dass die Situation gefährlich ist. Aber ich hatte gar keine Zeit, um Emotionen Platz zu geben. Es ging einzig darum: Was passiert nun, was macht er als Nächstes, was machen wir? Ich war hellwach und rational. Das Adrenalin kickte rein, das war unglaublich. Ich bin ein sehr emotionaler Mensch. Als Kind hatte ich Aggressionsprobleme. Daher wusste ich: Wenn ich einen krassen

Impuls erfahre, geht das nicht gut aus. Da ich bei der Arbeit aber relativ oft mit Notfallsituationen konfrontiert bin, in denen ich einen kühlen Kopf bewahren muss, war es auch in jener Situation für mich nicht allzu schwierig, den Überblick zu behalten. Dadurch, dass auch meine Mutter in dem Moment ruhig blieb, hat sie mir das Gefühl vermittelt, dass ich mich nicht stressen lassen darf. Sie hat sich sehr bemüht, mich und Bastian zu beruhigen.«

Der Mann, der die Familie in seiner Gewalt hat, der nach Bastian und Carole auch deren Tochter Aline an einen Stuhl fesselt und ihr die Augen zuklebt, ist nicht sehr groß gewachsen, aber drahtig und kräftig. Carole dachte unweigerlich an einen Ex-Soldaten, als sie ihn das erste Mal im Garten ihrer Nachbarin sah. Auch jetzt trägt er eine Baseballmütze, und es haftet ihm ein unangenehmer Geruch an, wie man ihn von manchen Obdachlosen kennt; er riecht nach Schweiß und nach Kleidung, die lange nicht gewaschen wurde und nie richtig getrocknet ist. Er ist schon älter, spricht gebrochen englisch und sagt über sich selbst, er sei aus Russland und von Beruf »Verbrecher«.

Aline

»Als ich ihn sah, dachte ich: Das ist ein alter Opa. Und dass er mal duschen sollte, das habe ich auch gedacht. Er stank, roch irgendwie vermodert. Er sagte mir, dass er in einem Lieferwagen lebe und dass er sich im Spital nebenan waschen ging. Er erzählte mir das, weil ich

ihn danach gefragt habe. Ich habe fast die ganze Zeit mit ihm geredet, denn mir war klar, dass ich eine Verbindung zu dem Menschen aufbauen musste. Er gab mir das Gefühl, dass er uns umbringt, wenn wir nicht machten, was er verlangte. Wir haben gespürt, dass er das wirklich tun würde. Aber ich sagte mir: Du bringst doch nicht einen Menschen um, den du magst. Also erzählte ich ihm von meinem Beruf; er war beeindruckt, dass ich als junge Frau mit demenzkranken Patienten arbeitete. Er sagte sogar, es brauche mehr Menschen wie mich und nannte mich dreist ›Principessa‹. Aber es war mir egal, was er sagte. Ich wusste: Ich muss mit dem Typen connecten, sonst passiert etwas. Er erzählte mir auch, dass er mich und meine Mutter beschattet hatte, dass er uns bis zur Post gefolgt war. Aufgrund seiner Ausführungen habe ich gemerkt, dass er nicht mit Bastian gerechnet hatte. Er war überrascht, und es hat ihn nervös gemacht, dass ein Mann im Haus war. Das habe ich gespürt.«

Drei Personen sind für den Täter ein Risiko, zumal eine dieser Personen ein groß gewachsener, wütender Mann ist. Also greift er zu neuen Mitteln. Er baut eine Drohkulisse auf und setzt seine Opfer unter massiven psychischen Druck.

Bastian

»Er behauptete, er sei nicht allein. Draußen warte sein Bruder, der sei psychisch krank, ein brutaler Killer, der nicht so viel Geduld habe wie er. Der Bruder, so sagte

er, hätte uns längst umgebracht. Ich ging davon aus, dass der Kerl aus dem Ostblock stammte, und dachte mir: Klar, der ist mit seinem Bruder hier. Ich zweifelte nicht an seinen Worten, zumal er mehrmals telefoniert hat: Er stellte eine Nummer ein und sprach mit jemandem, er stand ständig in Kontakt mit der Person und redete beruhigend auf sie ein. Ich selbst war immer noch sehr aufgebracht. Es war nicht die Angst, die mich trieb, es war die Wut. Aber die Angst hat bestimmt auch das Ihre dazu beigetragen. Der Kerl drohte mir, ich solle nicht den Helden spielen, sonst werde er mich erschießen. Dann zwang er mich, Tabletten einzunehmen. Da habe ich richtig Angst gekriegt. Ich dachte: Nein, die schlucke ich nicht. Aber ich konnte es nicht verhindern, er drückte mir die erste Tablette in den Mund und schüttete gleich Wasser hinterher, ich musste sie schlucken, es ging nicht anders. Anschließend riss er mir den Mund auf und kontrollierte, ob die Tablette weg war. Später zwang er mich, weitere Tabletten zu schlucken – und ich hatte keine Ahnung, was das für welche waren.«

Es ist Rohypnol, ein starkes Beruhigungs- und Schlafmittel, das der Täter Bastian gewaltsam zufügt. Auch Aline zwingt er, eine Tablette zu schlucken. »It makes you down«, sagt er zu ihr.

Das Rohypnol ist echt, den Bruder aber, der angeblich draußen Wache steht, den gibt es nicht. Der Täter hat die Tastentöne seines Handys eingeschaltet, sodass man hört, wenn er darauf herumtippt. Er spricht gebrochen englisch in das Telefon, bittet den imaginären Bruder um Geduld. Für seine drei Gefangenen wirken die Anrufe echt.

Dann beginnt er, die Wohnung zu durchsuchen, steckt Wertgegenstände ein, stiehlt Caroles Uhren, Bastians Handy, doch er hat nicht genug. Er droht seinen Gefangenen, er werde sie erschießen, wenn sie seinen Anweisungen nicht Folge leisteten. Er warnt Bastian, er sei für das Leben von Aline verantwortlich. Dann bindet er Alines Füße los.

Aline

»Ich dachte, wir überleben das nicht, ganz ernsthaft. Ich weiß nicht, ob man das Nahtoderfahrung nennen kann – aber mein Leben ist an mir vorbeigezogen. Während meine Augen zugeklebt waren, sah ich Erinnerungen, auch solche von ganz früher, die ich längst vergessen hatte. Plötzlich tauchte alles vor mir auf. Gleichzeitig überlegte ich, was passieren wird, wenn ich morgen nicht zur Arbeit erscheine, was meine Arbeitskollegen denken werden, ob sie anrufen oder vorbeikommen würden, um nach mir zu sehen. Ich dachte darüber nach, was ich noch alles hätte erleben können. Und ich fragte mich, was mit meiner Schwester passieren wird, wenn der Rest der Familie tot ist. All das ging mir durch den Kopf, als ich gefesselt auf dem Stuhl saß.

Irgendwann kam er zu mir und machte mich los, das heißt: Er löste das Klebeband von meinen Beinen, die Arme blieben hinter meinem Rücken gefesselt. Er zwang mich hinüber ins Schlafzimmer und stellte mich gegen das Fenster. Er stand hinter mir, packte mich an den Haaren und an der Schulter und fragte mich, wo meine Mutter Geld und Schmuck versteckt habe. Der

Typ hatte tatsächlich geglaubt, dass irgendwo eine halbe Million in einem Bunker lag. Ich sagte ihm, ich wisse nicht, wo der Schmuck sei. Da hat er mich zuerst auf den Hinterkopf, dann ins Gesicht geschlagen und an den Haaren gezerrt.« Aline macht eine Pause, blickt mich an, verändert ihre Stimme, bevor sie leise weiterspricht. »By the way, ich wusste natürlich schon, wo meine Mutter ihre Sachen versteckte, aber ich dachte: Falls wir hier möglicherweise doch noch lebend rauskommen sollten, wird meine Mutter bestimmt wütend sein, wenn ich es ihm verrate. Genau das habe ich in dem Moment gedacht. Ich weiß nicht, warum ich so viel dachte, es ist erstaunlich, zu was ein Mensch in einer solchen Situation fähig ist.«

Es ist mehr als erstaunlich. Es ist zutiefst beeindruckend, zu was Aline an jenem Abend fähig ist. Wie klar und rational sie denkt und handelt in dieser absoluten Extremsituation, wie stark sie bleibt, wie gefasst und überlegen, selbst dann noch, als er ihr Schreckliches antut.

»Vielleicht hat er geahnt, dass ich ihn angeschwindelt habe. Er fand eine Kassette im alten Sekretär, die wollte er unbedingt aufschließen. Der Schlüssel lag eigentlich direkt daneben, aber er hat ihn dann wohl verlegt und rastete total aus, weil er dachte, in der Kassette liege Schmuck und Geld. Dabei befanden sich darin nur Dokumente wie Pässe und Geburtsurkunden. Anschließend zwang er mich, mich im Wohnzimmer auf den grünen Stuhl zu setzen, und da ist es dann passiert.«

Er stellt sich vor sie hin. Alines Augen sind noch immer fast vollständig zugeklebt, sie kann nur wenig erkennen. Sie hört, wie der Mann seinen Hosenschlitz

öffnet. Er bedroht sie mit der Pistole, hält sie mit einer Hand am Hinterkopf und sagt: »Suck! Suck!«

»Er sagte es so leise, dass man es im Zimmer nebenan nicht hören konnte, obwohl es keine Tür dazwischen gibt. In der schwierigsten Situation meines Lebens habe ich gedacht: Mama und Bastian dürfen nicht mitkriegen, was hier abgeht. Denn ich wusste, dass die beiden sonst vollends durchdrehen würden und das Ganze eskalieren könnte. Ich bin selbst erstaunt über mich, noch heute, dass ich während dieser Situation so rational überlegt habe. Ich glaube, so klar wie in diesem Augenblick war ich noch nie in meinem Leben. Irgendwann ist er dann gekommen, die Sache war zum Glück relativ schnell vorbei. Er verließ das Zimmer, und ich blieb auf dem Stuhl sitzen. Ich habe alles ausgespuckt, auf den Boden, auf meine Hosen, ich habe sein Sperma ganz bewusst an verschiedene Stellen hingespuckt, weil ich mir überlegt habe: Das hier ist seine DNA, krasse DNA – wenn wir hier jetzt also sterben müssen, dann findet die Polizei wenigstens seine Spuren. Dann wird sie ihn fassen. Ich habe mir noch in diesem Moment bildlich vorgestellt, wie die Polizei CSI-mäßig die Spuren sichern und mit speziellen Instrumenten nach DNA suchen wird – und sie hier auf dem Boden dann findet.«

Carole

»Eine Zeit lang haben sie nichts gesprochen, Aline und der Typ. Ich wusste nicht, was vor sich ging. Ich habe etwas gehört und konnte es nicht zuordnen. Ich habe

einzig mitgekriegt, dass er Aline geschlagen hat, da wurde ich wahnsinnig wütend. Als Mutter willst du nicht, dass jemand dein Kind schlägt. Aber was danach passierte, konnte ich nicht deuten. Ich hörte, dass sie sich im anderen Raum aufhielten, aber ich war gefesselt, ich wusste nicht, was er gemacht hat. Ich habe dann mitgekriegt, dass Aline nach Wasser fragte. Ich erkannte an ihrer Stimme, dass etwas nicht stimmte, aber ich wusste nicht, was los war, und als wir Aline danach fragten, meinte sie, es sei alles okay.«

Nichts ist okay. Und es ist noch lange nicht vorbei. Der Täter bringt Aline zurück ins Esszimmer, fesselt sie erneut an den Stuhl und zwingt sie ein zweites Mal, eine Beruhigungstablette zu schlucken. Auch Bastian erhält weitere Tabletten, er ist mittlerweile stark beeinträchtigt.

Bastian

»Ich stand unter dem Einfluss des Betäubungsmittels. Ich weiß nicht mehr, wie viel ich davon schlucken musste. Ich habe zwar noch wahrgenommen, was passierte, aber ich konnte keinen Einfluss mehr darauf nehmen. Ich war enorm müde und langsam. Alles hat ewig gedauert – obwohl die Zeit schnell verstrichen ist, kam es mir unendlich lange vor. Irgendwann wollte er dann aufbrechen und in die Stadt gehen, zum Geschäft von Carole. Doch vorher kam er noch mit dem Scheißsprengstoff an.«